

Schlier, Heinrich, und Warnach, Viktor, Die Kirche im Epheserbrief (Beiträge zur Kontroverstheologie, hrsg. von Robert Grosche, Beiheft zur *Catholica* Nr. 1). Münster. Aschendorfsche Verlagsbuchhandlung 1949. 115 S. Kart. 4.80 DM.

Die zwei hier zu einem Heft vereinigten Abhandlungen wurden auf einer gemeinsamen Tagung eines katholischen und evangelischen Arbeitskreises im September 1946 vorgetragen. Beide behandeln voneinander unabhängig ein ebenso wichtiges wie schwieriges Thema. Der voranstehende Aufsatz des Katholiken P. Viktor Warnach OSB (Maria Laach) bespricht in seinem ersten analytischen Teil die Stellen des Eph., aus denen das innere Wesen der Kirche und ihr Verhältnis zu Christus bestimmt werden kann. Der zweite Teil bringt dann die Synthese. W. zieht dabei die Literatur, die moderne und namentlich die patristische, in großem Umfang heran. Diese Wolke von Zeugen, die er in den 133 zum Teil recht umfangreichen Anmerkungen zitiert, wirkt recht imposant und zeugt von der großen Mühe, die er sich seine Arbeit hat kosten lassen. Aber es ist doch dabei in der Regel so, daß eine bestimmte Ansicht von Hand zu Hand weitergegeben und so traditionell geworden ist. Und ein nicht unerheblicher Teil davon ist auch nicht auf Grund einer eindringenden methodischen Exegese des Textes gewonnen und darum für uns wohl unverbindlich. Es ist nicht leicht, den eigenen Darlegungen W.s zu folgen, und noch weniger, sich ihnen immer anzuschließen. Ich gehe hier nur auf einige wenige Fragen ein. Eine der wichtigsten ist die, ob die Kirche neben ihrer soteriologischen auch noch, wie W. zu beweisen versucht, eine kosmologische hat, ob also auch die Engel, die doch von der universalen Anakephakaisis (1,10) nicht ausgeschlossen werden können, zu ihr gehören. Diese Frage muß bei der Auslegung von 1,22 entschieden werden. Dazu ist zu bemerken: wenn Christus nach dem Eph das Haupt des Alls und das Haupt der Kirche ist, so ist darum noch durchaus nicht die Gleichung Kirche = All erlaubt. S. 10 f. unternimmt W. den Nachweis, daß die Bezeichnung der Kirche als Leib Christi nicht bildlich, sondern durchaus realistisch gemeint sei. Ich muß gestehen, daß ich die Bedeutung, die W. diesem Punkt beimißt, nicht verstehe und daß mir auch nicht einleuchtet, wie man die Bildhaftigkeit dieses Ausdrucks leugnen kann. W. stellt im Zusammenhang damit die Behauptung auf, „daß für das urchristliche, vorwiegend platonisch ausgerichtete Denken nicht die empirische Wirklichkeit das Urbild abgibt“. Vielmehr seien ihm gerade die metaphysischen Gegebenheiten das schlechthin Erste, der Prototyp. Diese These ist, wenigstens was den Eph betrifft, vorerst ein Postulat. Auch die Gleichung, die W. (Anm. 22) zwischen der Kirche und dem verklärten Leib Christi aufstellt, „der eben wegen seiner pneumatischen, über Raum und Zeit erhabenen Seinsweise die Weite und Fülle erlangt hat, alle Gläubigen in sich einzubeziehen“, ist nicht paulinisch. Mindestens ist nicht klar, wie W. sie versteht. Und ich gestehe, auch den Satz nicht zu verstehen, mit dem am Kreuz geopfertem, nunmehr im Himmel verklärten Leib des Erlösers sei die Kirche nach dem Eph eins (17; vgl. 37, einschränkend A. 130). Besonders anfechtbar scheint mir die Auslegung von 1,23b zu sein, wonach die Kirche *to pleroma tou ta panta en pasin pleroumenou* ist. W. entscheidet sich nämlich für die „ambivalente“ Bedeutung von *pleroma* (aktiv und passiv zugleich). Wenn er zur

Begründung beifügt, daß bei Paulus ein Wort gleichzeitig mehrere Bedeutungen haben kann, so dürfte darin doch wohl ein Mißverständnis liegen. Wohl kann ein Wort (nicht bloß bei Paulus) mehrere Bedeutungen haben; aber an einer bestimmten Stelle hat es doch jeweils nur einen Sinn. Noch unmöglicher läßt sich die „ambivalente“ Deutung bei tou pleroumenou durchführen. Hat es aktiven Sinn, dann ist damit gesagt, daß Christus das All „erfüllt“. Weil unmittelbar vorher gesagt wird, daß Gott Christus von den Toten erweckt und zu seiner Rechten gesetzt und ihm alle Mächte und Gewalten unterworfen hat, so läßt sich nicht leugnen, daß in diese Unterwerfung unter Christus auch die dämonischen Mächte eingeschlossen sind. Dann aber kann Paulus hier nicht an die Kirche denken, und es geht nicht an, die Geistermächte auf Grund dieser Stelle in die Kirche einzuschließen, weil man die hier mitgemeinten Dämonen nicht zu ihr rechnen kann. Wie sollte dann aber das gleiche Wort tou pleroumenou, wenn es gleichzeitig passivisch verstanden wird, besagen können, daß Christus durch die Kirche in jeder Hinsicht „erfüllt wird“? (Schlier ist hier mit seiner Deutung des Textes S. 89 f. besser daran). Die Agape faßt W. im Anschluß an Käsemann als eine Art Äon (S. 23). Sie ist nach ihm der pneumatische Lebensraum, in dem das Wachstum der Kirche sich vollzieht. Aber weder 3,17 noch 4,14 bieten dieser These die gewünschte Stütze. Vergeblich bestreitet er mit vielen anderen, daß das mysterion 5,32 die „Ehe“ zwischen Christus und der Kirche selbst ist und nicht die menschliche Ehe, insofern sie ein Sinnbild der Vereinigung Christi mit der Kirche ist. Recht anfechtbar und unklar sind im synthetischen Teil die Ausführungen über die Präexistenz der Kirche, auch die Fassung des Begriffes Präexistenz selbst. Und sehr unklar ist die „mit einem gewissen Vorbehalt“ aufgestellte Gleichung: Kirche = verklärter Leib Christi = Eucharistie (Anm. 25). Wenn nämlich diese Gleichung doch wieder „nicht im Sinne einer naiven Identifikation“ verstanden werden darf, sondern von der einen Wirklichkeit des Leibes Christi in ihren analog verschiedenen Existenzweisen, so ist eben die Gleichung selbst falsch oder mißverständlich. Ich weise noch auf die Inkonsequenz hin, deren W. sich schuldig macht, wenn er (A. 63) zunächst die 2,20; 3,5 genannten Propheten als charismatisch begabte Glieder der ntl. Gemeinde erklärt, dann aber beifügt: „damit wollen wir aber die Auffassung, wonach gerade auch die atl. Propheten zum Fundament der Kirche gehören, nicht ausschließen“.

Schliers Beitrag ist bedeutend klarer und mit gründlicher Sachkenntnis geschrieben. Er hält an seiner Anschauung, wenn auch mit gewissen Modifikationen fest, daß im Hintergrund der Aussagen des Eph über Christus und die Kirche der gnostische Anthropos-Mythos steht und daß hier die uns sonst bekannte paulinische Tradition, die das entscheidende Heilsereignis im „Kreuz“ sieht, mit einer anderen Vorstellung verbunden ist, die das Gewicht auf die Herabkunft und Erhöhung des himmlischen Urmensch-Erlösers legt. Dieser Mythos werde hier im Sinn und im Lichte des geschichtlichen Heilsereignisses des christlichen Glaubens interpretiert, bzw. dieses mit der Begrifflichkeit jenes Mythos dargelegt. Der Urmensch-Erlöser sei eben „der Christus“, der die Grenze, die äonische Mauer zwischen der Welt Gottes und der Welt der Menschen in seiner Menschwerdung durchbrochen und damit in sich Himmel und Erde vereint hat. Es ist sehr lesenswert, wie Sch. die genuin paulinischen Gedanken des Eph in beständigem Gegensatz zum Mythos analysiert. Er sucht zunächst zu zeigen, daß in dem Abschnitt 2,11—19 Gedanke für Gedanke eine Uminterpretation jenes Mythos vom Urmensch-Erlöser vorliegt. Aus der Sprache des Mythos deutet er dann auch 5,25 ff. Es sei hier sogleich bemerkt, daß in beiden Fällen höchstens einzelne Trümmer des Mythos noch zu erkennen sind und daß andererseits nicht bloß der Mythos christlich gedeutet wird. Die trennende Mauer zwischen Himmel und Erde z. B. spielt im Eph keine Rolle, sondern statt dessen die zwischen Juden und Heiden (2,14). Auch daß im Hintergrund von 5,25 ff. der Mythos von der ursprünglich mit ihrem Soter verbundenen Sophia steht, die sich in die Hyle verirrt und dort verunreinigt hat, die dann der Erlöser im Brautsakrament reinigt und im hieros gamos mit sich wieder ins Pleroma zurückführt, kann nicht wirklich evident gemacht werden. Allzuwenig ist davon übriggeblieben und allzuwenig ist es, was sich gerade und nur von ihm her verständlich machen läßt. Auch zur Erklärung der Bezeichnung Christi als soter tou somatos tes ekklesias bedarf es des Blicks auf den Mythos nicht, da Paulus dabei an den Kreuzestod Christi denkt. Besonders wichtig sind Schlier 2,17 f., die er nicht als Zusammenfassung von V. 13—16 versteht, sondern als Beschreibung eines neuen heilsgeschicht-

lichen Ereignisses; weil nämlich erst hier vom Zugang zum Vater „im Geiste“ gesprochen wird. Es werde hier deshalb von einem nochmaligen Kommen des vom Kreuz in den Himmel zurückgekehrten Christus, und zwar seinem Kommen „im Pneuma“ (am Pfingsttage) gesprochen. Aber diese Deutung läßt sich wieder nicht zwingend begründen, sondern dürfte in den Text eingetragen sein. Bei der Deutung des Abschnittes 4,7—16 kommt es weniger darauf an, ob Sch. mit seiner Deutung von echnaloteisen aichmalosian auf die Unterwerfung der Geistermächte recht behält. Wichtig ist aber, was er dann aus dem Text herausliest: daß nämlich der über alle Himmel hinaufsteigende Christus seinen Leib erbaut „bis an die Grenzen des Pleromas“. Pleroma hat aber im Eph nicht den gleichen Sinn wie im gnostischen Mythos, wo es die streng lokal gefaßte himmlische Welt bezeichnet. Nach 4,10 hat Christus bei seiner Erhöhung das All „erfüllt“. Damit ist der gesamte Weltbestand, die dämonischen Mächte eingeschlossen, gemeint. Diese Mächte wurden von ihm „gefangen genommen“ und unterworfen. Dieser Teil des Alls erfährt somit „als gebundenes und nicht als geborgenes Dasein seine Erfüllung unter der Herrschaft Christi“. Das, was bei der Erhöhung Christi „prinzipiell“ geschehen ist, vollzieht sich nach Sch. nun faktisch im Kosmos durch die Kirche. Das All wird in und mit der Kirche erbaut. Damit soll ein Dreifaches deutlich werden: 1. es gibt kein Gebiet des Daseins, das nicht auch Gebiet der Kirche ist. Die Kirche ist grundsätzlich ausgerichtet auf das All, sie hat ihre Grenzen nur im All; 2. es gibt keine Verwirklichung der Herrschaft Christi ohne die Kirche und außerhalb ihrer; 3. es gibt freilich Gebiete, die sich der Erfüllung durch die Kirche widersetzen, nämlich die dämonischen Mächte. Diese drei Sätze sind nicht miteinander ausgleichbar, der dritte widerspricht den zwei ersten. Diese Bemerkungen dürften wohl beweisen, daß auch Schliers Arbeit noch nicht das letzte Wort über den Kirchenbegriff des Eph ist, so groß auch seine Sachkenntnis ist.

Dillingen/Donau

J. Schmid